Zeitschrift: Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen

Herausgeber: Association Internationale pour l'Histoire des Alpes

Band: 7 (2002)

Artikel: Interdisziplinäre Untersuchungen zur neuzeitlichen Keramikproduktion im Pustertal am Beispiel der Hafnerei Höfer-Trogen-Steger in Abfaltersbach, Osttirol

Autor: Stadler, Harald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

INTERDISZIPLINÄRE UNTERSUCHUNGEN ZUR NEUZEITLICHEN KERAMIKPRODUKTION IM PUSTERTAL AM BEISPIEL DER HAFNEREI HÖFER-TROGER-STEGER IN ABFALTERSBACH, OSTTIROL

Harald Stadler

Résumé

Les recherches interdisciplinaires sur la production céramique dans le Pustertal aux XIXe et XXe siècles à travers l'exemple de l'atelier Höfer-Tröger-Steger à Abfaltersbach (Tyrol oriental)

Cette contribution relate la lutte désespérée et finalement perdue en vue de maintenir en vie une poterie rurale traditionnelle confrontée à la production industrielle aux XIXe et XXe siècles. L'étude porte en l'occurrence sur l'entreprise des familles Höfer-Troger et Steger, dont le rayonnement était local voire régional. Grâce à la constitution d'une documentation exhaustive et à un travail d'interprétation entrepris après la cessation des activités de l'entreprise, cette étude illustre de manière exemplaire le cas d'un artisanat victime de l'industrialisation. Dans une contrée périphérique tel que le Tyrol oriental, ce déclin a été plus lent que dans des régions économiquement plus dynamiques. Le travail repose sur des recherches menées pendant une dizaine d'années, qui ont un caractère fortement interdisciplinaire. Il combine des approches relevant de l'histoire économique, de l'histoire du droit, de la géographie, de l'analyse architecturale, de la dendrochronologie et de l'archéologie. En Autriche, ce type d'étude demeure l'exception.

Im Folgenden wird der verzweifelte und letztendlich erfolglose Überlebenskampf einer traditionell arbeitenden Hafnerei gegen die Industrieproduktion des späten 19. und 20. Jahrhunderts darzustellen versucht. Es

handelt sich dabei um einen ländlichen, von den Familien Höfer-Troger und Steger geprägten Handwerkszweig, eher lokaler und allenfalls regionaler Bedeutung, der nach seinem Erlöschen durch umfassende Dokumentation und Interpretation als Beispiel eines der Industrialisierung zum Opfer gefallenen Gewerbes dienen kann. In einem alpinen Retentionsgebiet verlief der Abstieg langsamer als in wirtschaftlich progressiven Zonen.
Das für die Erforschung notwendige Zusammenwirken verschiedener Disziplinen wie Agrar-, Wirtschafts-, und Rechtsgeschichte, Geografie, Bau- und Putzanalyse, Dendrochronologie, Archäologie et cetera wurde nach Massgabe der vorhandenen Mittel breitest möglich angestrebt. Untersuchungen dieser Art zählen in Österreich immer noch zu den Ausnahmen.[1]
Die Versorgung mit Gebrauchskeramik haben in Osttirol nach Archivalien[2] zwei Hafnerzentren abgedeckt, nämlich Abfaltersbach und Lienz. Das gesamte nordwestliche Iseltal mit seinen Seitentälern blieb stets ein hafnerleerer Raum, der über Händler aus verschiedenen, teilweise noch zu bestimmenden Richtungen mit Irdenware versorgt worden ist. Für die Belieferung vor dem 20. Jahrhundert kommen etwa Kraxenträger im Rahmen des Hausierergewerbes oder der Bezug über den Markt von Matrei in Osttirol in Frage. Weitere Hafnerorte in der unmittelbaren Umgebung befanden sich in Mittersill, Bruneck, Hermagor, Dellach, Greifenburg und Spittal a. d. Drau, deren Absatzgebiete indes einstweilen nicht näher bekannt sind.

PROBLEMSTELLUNG

Der Forschungsstand zur neuzeitlichen Keramik in Tirol ist trotz einiger wichtiger Vorarbeiten[3] aus archäologischer Sicht noch immer unbefriedigend. Während vorgeschichtliche Keramik etwa der Eisenzeit auf 50–100 Jahre, römische gelegentlich sogar auf zehn Jahre genau datiert werden kann, schlingert die Forschung in der Region bei der zeitlichen Einordnung neuzeitlicher Keramik zum Teil noch zwischen unglaublichen 100 und 200 Jahren.
Da Hafner Fehlbrände und Produktionsmittelabfälle nicht selten in der unmittelbaren Nähe ihrer Werkstätten in so genannte Bruchgruben entsorgten, sind wir imstande, über den archäologisch geborgenen Inhalt solcher Bruchgruben Hinweise zum Formenspektrum, zur Herstellungsweise und zu Scherbeneigentümlichkeiten des jeweiligen Betriebes zu gewinnen. Die

Auswertung der auf diese Weise erschlossenen keramischen Fundkomplexe, zusammen mit dem meist geringen obertägig erhaltenen Bestand, kann eine Fülle von Aussagen kulturhistorischer Art liefern.
Von ungefähr 45 für den Zeitraum vom 15. bis ins 20. Jahrhundert namentlich bekannten Osttiroler Kachlern[4] – so die regionale, umgangssprachliche Bezeichnung für die Töpfer in den letzten zwei Jahrhunderten – haben bisher nur zwei Betriebe eine breiter angelegte wissenschaftliche Untersuchung erfahren: die Stadthafnerei Zimmermann-Troger-Ganzer[5] in Lienz und die Landhafnerei Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach.[6]
Der umfassende Überlieferungsstand vor allem bei Abfaltersbach – man kann noch auf fast alle wünschenswerten Quellenmöglichkeiten zurückgreifen – erlaubt es vor allem den Kernfragen wie Rohmaterialgewinnung, Ausstattung der Werkstatt, Herstellungsverfahren und Betriebsorganisation gründlich nachzugehen.

METHODIK UND ERGEBNISSE

Am Beginn unserer Forschungen standen protokollierte Gespräche mit den Angehörigen der letzten Hafnerfamilie und ihren Abnehmern. Dann folgten Archivstudien zur Besitzgeschichte, die bau- und putzanalytische Erforschung des ortsunüblich grossen Hafnergebäudes, die objektorientierte Identifizierung und Dokumentation der obertägig erhaltenen Werkstattausrüstung, die archäologisch-bauhistorische Untersuchung des Glasurmühlengebäudes sowie die Ausgrabung der bereits gesamthaft zum archäologischen Objekt gewordenen Schlämmbecken und zwölf Suchschnitte rund um das Anwesen zur Erschliessung der Abwurfplätze.
Sieben Jahre Feldforschung und drei Jahre Auswertung können hier nur auszugsweise zusammengefasst werden. Der Betrieb lässt sich archivalisch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nachweisen. Der Standort war durch ein ergiebiges nahegelegenes Tonlager gut gewählt, dazu kamen vorteilhafte Verkehrsverbindungen an einer West-Ost-Achse, die sich durch den Bau der Eisenbahn 1871 noch verbesserten, ein einwohnerreiches Landgericht als «kaufkräftiges» Hinterland und genügend Brennstoff durch umfänglichen Waldbesitz. Das mit maximal fünf bis acht Personen arbeitende Gewerbe gehörte auf Grund seiner Randlage keiner Zunft an.

Um das soziale Umfeld zu ergründen, wurde grosses Augenmerk auf die Familiengeschichte gelegt, weil sich nur durch sie bestimmte Facetten psychologischer Natur aufzeigen lassen, die in ihrer Wechselwirkung mit zum Niedergang des Gewerbes beigetragen haben.

Aus der komplexen Baugeschichte sei hier zunächst der in Tirol inzwischen schon zum Standard gewordene Beitrag der Putzanalyse[7] durch die Integration so genannter Schichtentreppen herausgegriffen. Sie ergab, dass in der Hafnerei Steger die höchste Frequenz mit 50 Übertünchungen zwar in der Küche, dann aber, was eigentlich soziologisch interessant ist, im halböffentlichen Mittelflur als erstem Blickpunkt beim Betreten des Hauses beziehungsweise des Geschäftsbereiches mit 18–19 Anstrichen lag. Hier bestand folglich erhöhte Pflegenotwendigkeit, obwohl gleich neben der Haustüre die Flurtür zum Stall führte, während der im Süden gelegene Verkaufsraum keine repräsentative Übertünchung bekam und bis heute putzsichtig und unausgebaut blieb. Die reich ausgestattete Stube, vermutlich ursprünglich auch teilgefasst, liegt neben einem nur zur Lagerung genutzten Raum, die beide ebenfalls durch den mit Schablonenmustern und Sockelmalerei in mehreren Interpretationsphasen repräsentativ ausgestatteten Mittelflur erschlossen werden. Die Repräsentationsnotwendigkeit beschränkt sich hier klar auf den für den Besucher einsehbaren Bereich beziehungsweise auf die Stuben. Der Rest blieb roh und grob. Im ersten Obergeschoss begann das Übertünchen teils erst 1880, wurde aber insgesamt meist einheitlich gepflegt. Hier bestehen nur wenige Differenzen in den Schichtenmengen. Es ist dies der Wohn- und Schlafbereich mit geringer Pflegenotwendígkeit. Die bescheidene Anstrichfrequenz lässt sich hier durchaus von den ärmlichen Verhältnissen ableiten.

Der hohe Anteil der Archäologie am Projekt manifestiert sich beispielhaft an den umfangreichen Untersuchungen in der Glasurmühle, deren basale Teile schon einsedimentiert waren. Dazu zählt auch die Ergrabung der sekundär verfüllten steingemauerten Schlämmbecken, in denen neben Fehlbränden und Hausmüll auch seltenes Fundgut wie Glasurprobenplatten entdeckt werden konnte (Abb. 1 und 2). Besonders erwähnenswert ist indes die Tatsache, dass zum ersten Mal in der Forschung das vollständige Inventar einer traditionellen Hafnerwerkstatt mit über 600 Arbeitsgeräten inventarisiert und dokumentiert werden konnte. Strichzeichnungen existieren von allen Werkzeugen und Gerätschaften, soweit sie den Arbeitsablauf von der Rohstoff-

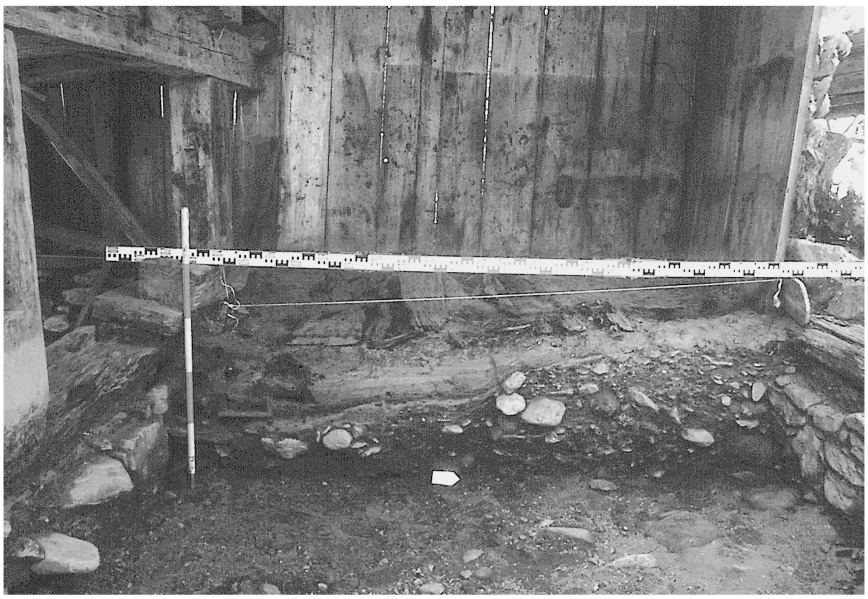


Abb. 1: *Hafnerei Steger. Glasurmühle mit archäologischen Befunden der Überschwemmungshorizonte des 19./20. Jahrhunderts. Foto: H. Stadler.*

gewinnung in der Tongrube (Lehmhauen, Transportgeräte), in der Glasurmühle, am unmittelbaren Werkplatz an der Töpferscheibe mit Schmitzkasten, Zwischenscheibe, Stellmass, Glättlappen und Abschneidedraht bis zum Vertrieb im Verkaufsraum kennzeichnen.

Aus den Befragungen der Gewährsleute geht hervor, dass die Betreiber der Hafnerei von der Übernahme durch Sebastian Steger 1867 bis zum Ableben von Johann I Steger 1942 einen guten sozialen und wirtschaftlichen Status innerhalb der Gemeinde genossen. Dies unterstreichen auch das Bauvolumen und die Ausstattung des Hauptgebäudes sowie die aufwändigen Betriebsanlagen mit Glasurmühle und gemauerten Schlämmbecken.

Ein weiterer Teil des Projekts widmet sich der Auswertung der so genannten Aufschreibbücher,[8] die mit einigen Lücken Verkaufszahlen und Produktbezeichnungen von 1879–1941 enthalten. In diesen als eine Art Buchführung zu bezeichnenden Schriftstücken, die nicht als archivwürdig galten und grösstenteils in Privatbesitz verblieben, wurden handschriftlich Barverkäufe, Handelsgeschäfte aus dem zweiten wirtschaftlichen Standbein, Landwirtschaft,

Leistungen fremder Handwerker, Einnahmen aus Vermietung und Kreditvergaben verzeichnet. Diese Quelle ist für die Keramikforschung deshalb sehr wichtig, weil aus ihr nicht nur das produzierte Formenspektrum im Verhältnis zum jährlichen Absatzvolumen, sondern auch Namen, Wohnort und Berufsbezeichnung der Abnehmerschaft hervorgeht. Die Analyse der Aufschreibbücher lässt somit das Produktionsgeschehen und Absatzverhalten der Abfaltersbacher Hafnerei transparent werden. Die Auswertung dieser Verzeichnisse verdeutlicht zudem den Wechsel in den Ansprüchen der Kundschaft und die verschiedenen Anpassungsversuche in der Produktion.

Die Verbreitungsgrenze Abfaltersbacher Erzeugnisse geht im Westen nicht über das 8 Kilometer entfernte Sillian und Arnbach hinaus, hier trifft sie nämlich auf die Absatzgebiete der Brunecker Hafner. Nach Osten wurde hingegen bis in das 127 Kilometer entfernte Villach in Kärnten geliefert, wobei man die oben genannten, auf der Strecke befindlichen Hafnereistandorte übersprang. Als Gründe dafür wird von den Gewährspersonen die besondere Qualität der Abfaltersbacher Produkte angegeben. Freilich ist dieses Urteil durch die Aussage eines der besten Kenner der regionalen Verhältnisse, Hartmut Prasch, Direktor des Volkskunstmuseums der entsprechenden Bezirkshauptstadt Spittal a. Drau, zu relativieren, da es sich um einen Landstrich handle, «deren Bewohner durch landschaftliches Gepräge und geografische Isolation sich hartnäckig dem Fortschritt verwehrten und an Traditionen besonders lange festhielten».

Für den Absatz der Abfaltersbacher Keramik werden drei Möglichkeiten geschildert: die Selbstabholung im Geschäftsraum des Hafneranwesens, die Fernbestellung mit Versand per Bahn oder Frächter und die Distribution durch Zwischenhändler.

Neben der Geschirrproduktion ist auch die Herstellung von Ofenkacheln und Ziegeln belegt. Ziegel spielen aber in Osttirol als Baustoff fast keine Rolle. Mit den Auslieferungen von 1888–1941 (1780 Ziegel) hätte man nicht einmal ein Haus bauen können. Ab 1913 etwa boomt gemäss den Geschäftszahlen der Absatz von Gärtnereibedarf mit Blumentöpfen und Untersätzen. Er erreicht im Jahre 1926 ein Rekordergebnis von 8556 Stück, wobei vor allem die Geistlichkeit als Abnehmerschicht hervorsticht.

Ab den späten 1920er-Jahren kommt die zunehmende Bedeutung des Zwischenhändlerwesens und die Verstädterung des Geschmackes zum Tragen, wie der Verkauf von Blumenvasen, Suppenterrinen mit Deckel, Untertassen,

Abb. 2: *Hafnerei Steger. Östliches Schlämmbecken, Ostprofil, Ansicht von Westen. Foto: H. Stadler.*

Wasch-Lavoir mit Krug beweist. Gleichzeitig ist aber auch ein Aufleben von Tauschgeschäften aller Art zu beobachten. Nicht zuletzt wurde mit dem Eintausch von Fremdkeramik (Porzellan, Steingut) gegen eigene Produkte und dem Verkauf dieser Ware im hauseigenen «Ladele» der Untergang des Geschirrproduzenten Steger vorgegeben.

Als Vorgriff auf einen dritten Teil des Projektes, der sich mit dem archäologisch und obertägig überlieferten Keramikbestand beschäftigt, soll gleichermassen ein Einblick in die bisherigen Ergebnisse gegeben werden. Dabei stehen wir vor folgendem Problem: Wie Spindler[9] an einem Beispiel aus der Bunzlauer Feinsteinzeugfabrik Julius Paul u. Sohn (1893–1945) festgestellt hat, erhielten sich von einer Auftragsarbeit über mehr als 100'000 Aschenbechern obertägig lediglich fünf Stück in den Sammlungen. Dies ergibt einen Überlieferungsquotienten von zirka 1 : 20'000. Da es sich beim Aschenbecher um eine Sonderform handelt, ist für die Zweck- und Gebrauchsformen der Abfaltersbacher Landhafnerei ein ähnlich niedriger, wenn nicht gar noch geringerer Überlieferungsquotient anzunehmen.

Abb. 3: *Doppelhenkelgefäss der Hafnerei Steger. Foto: H. Stadler.*

Entsprechend schmal zeigt sich der erhaltene Formenschatz der Hafnerei Höfer-Troger-Steger. Die Aufschreibbücher überliefern 54 Formen, von denen obertägig bisher nur 13 gesichert nachweisbar sind. Neben Gebrauchsgeschirr wie Schüsseln, Tellern und Häfen, finden wir die Bettflasche, das Nachtgeschirr, den Weihwasserbehälter und einiges Kindergeschirr. Charakteristisch sind Malhorn- und Spritzdekor, seltener Pinseldekor in den Hauptfarben grün, braun, gelb und weiss.

Der bisherige Auswertungsstand der archäologisch geborgenen Bruchgrubeninhalte bestätigt über weite Strecken die in den Aufschreibbüchern verzeichneten Hauptformen. Quantitativ nehmen Schüsseln aller Grössen den ersten Platz ein. Unter diesen ist der Anteil von halbhohen Schüsseln («Milchschüsseln») besonders hoch. Im Gegensatz zu den schriftlichen Quellen, die kaum Trinkgefässe anführen, finden sich durchaus verschiedene Becherformen in den Bruchgruben. Überhaupt lassen die Bruchgrubeninhalte eine Tendenz zu einem noch viel reichhaltigeren Formen- und Verzierungsschatz erkennen, als es die Aufschreibbücher vorgeben, doch müssen diesbezüglich

Abb. 4: *Schüssel mit Fischwirbelmotiv der Hafnerei Steger. Foto: H. Stadler.*

die endgültigen Auswertungsergebnisse noch abgewartet werden. Von den Auftragsarbeiten, welche die Aufschreibbücher überliefern, wie Schreibzeug, Sparbüchsen, Zündholzbehälter, hat sich hingegen kein einziges Stück erhalten. Auch die von Gewährsleuten mitgeteilte Herstellung eines Musikinstrumentes, einer Okarina mit brauner Glasur, kann derzeit weder als Objekt noch nach schriftlicher Überlieferung belegt werden.

Das Anbringen von Sprüchen, Jahreszahlen und Signaturen lässt sich vorläufig nur für die allerletzte Phase unter Joseph Steger nachweisen. Diese ist gekennzeichnet von kunstgewerblich inspirierten Dreifuss- und Doppelhenkelgefässen sowie bemalten Tellern unter anderem mit Fischwirbel, deren Ausführung aber schon jenseits der schmerzfreien Qualitätsgrenze Abfaltersbacher Hafnerkunst liegt (Abb. 3 und 4).

Die Hafnerei Höfer-Troger-Steger ist nicht dem Konkurrenzkampf mit den Fabrikerzeugnissen, wie er in anderen Teilen Europas am Ende des 19. Jahrhunderts massenhaft erfolgte, zum Opfer gefallen. Sie erlosch erst im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts. Viele Betriebe[10] gingen damals unter

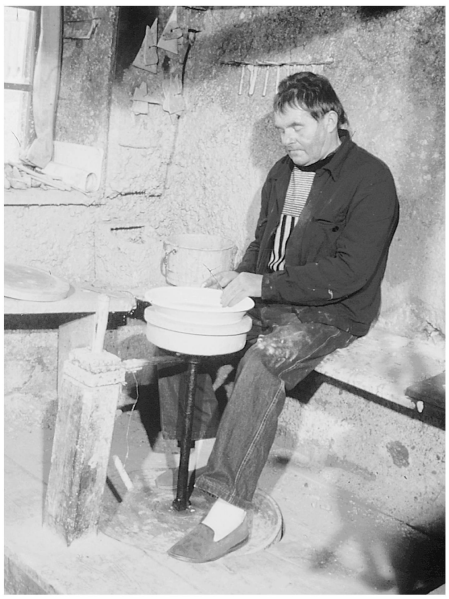
anderem deshalb zu Grunde, weil Material und Technik den Geschmacksänderungen des 19. Jahrhunderts zu wenig Rechnung trugen, ein Umstand, der den bäuerlichen Kundenkreis der Abfaltersbacher Töpfer damals noch nicht allzusehr belastete. Erst nach 1926 signalisieren die Aufschreibbücher eine Verstädterung des Kundengeschmackes (Blumenvasen, Suppenterrinen mit Deckel et cetera), der schlussendlich für den ländlichen Erzeuger zu existenziellen Problemen führte. Beim ersten Hinsehen glaubt man eine Verzögerung wahrzunehmen, die als inneralpine Retention eines Zweiges neuzeitlicher Wirtschaftsgeschichte bezeichnet werden könnte. Doch es gibt anderswo Bastionen des Töpfergewerbes,[11] die sich unter günstigen Individualbedingungen über diese kritische Zeit retteten. Grund war der geschlossene wirtschaftliche Kreis aus ländlicher, bäuerlicher Kundschaft sowie die enge Verbundenheit durch ein ererbtes und gut ausgebautes System von Leistungen und Gegenleistungen.

Der Sterbekampf der Abfaltersbacher Hafnerei begann, folgt man den Steuererklärungen, in den 1920er- und 30er-Jahren, wobei die in den Aufschreibbüchern verzeichneten Verkaufszahlen nicht dieselbe Sprache sprechen, und fand mit dem Tod von Johann I Steger im Jahre 1942 einen vorläufigen Höhepunkt. Während dieser Zeitspanne versuchte man durch Aufnahme kunstgewerblicher Objekte wie Wandteller, Vasen, Spruchteller oder -schüssel, Anschaffung von zweiteiligen Gipsmodeln für Gussware oder handwerklichen Extraleistungen dem scharfen wirtschaftlichen Wind entgegentreten.

Als letztes Beispiel für einen späten, allzu späten Versuch von Innovation seien noch zwei Beispiele angesprochen. Die Strangpresse zur schnelleren und rationelleren Herstellung von Henkeln und Kachelstegen, die in handwerklichen Betrieben nach der Literatur schon seit 1843 bekannt ist, und die hydraulische Blumentopfpresse fanden beide erst in den 1950er-Jahren Eingang in die Abfaltersbacher Werkstatt.

Tatsächlich scheiterten aber alle Bemühungen (Fremdverkauf, Aufnahme von kunstgewerblichen Objekten, Installation von Maschinen et cetera) an der wirtschaftlichen Grosswetterlage (Druck durch Fabrikerzeugnisse aus konkurrierenden Materialien wie Steingut, Porzellan, Emailgeschirr) im Zusammenwirken mit individuellen menschlichen Problemen, die mit der speziellen Biografie von Johann II Steger (Trauma durch die Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg mit nachfolgendem Abgleiten in den Alkoholismus) und seinen beiden Söhnen Johann III und Joseph zusammenhängen.

Abb. 5: *Hafnerei Steger. Johann III Steger an der Scheibe. Foto: W. Leitner.*



Die qualitätsvolle Keramikerzeugung fand mit Johann I Stegers Tod 1942 ein jähes Ende. Der letzte Brand im gemauerten Ofen ist für das Jahr 1965 überliefert, dann wurde auf einen Elektroofen umgestellt. Es folgten grösstenteils nur mehr Gelegenheitsarbeiten für den Touristenverkauf. Gesetzesänderungen, steuerliche Begünstigungen und Veränderungen im Heizverhalten durch den Ölschock von 1972, der eine Wiederbesinnung auf einheimische Heizformen (Kachelofen) bewirkte, verhalfen dem Familienbetrieb boss zu einer Scheinblüte. Die Abfaltersbacher Hafnerei profitierte mehr schlecht als recht von diesem Boom, indem sie sich fast ausschliesslich auf das Aufsetzen und die Reparatur von Kachelöfen mit Fremdkacheln verlegte. Damit verlängerte sich das Siechtum des einst blühenden Töpfereigewerbes bis 1996, als der letzte Hafner Johann III Steger (Abb. 5) in Rente ging und damit eine 350 Jahre währende Handwerkstradition beendete.

ANMERKUNGEN

1 A. Zanesco, *Archäologische und historische Untersuchungen zur Haslauer Sensenschmiede in Hopfgarten im Brixental, Nordtirol* (Nearchos Beiheft 2), Innsbruck 1995.
2 H. Arch, «Hafner und Hafnerorte in Tirol», *Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol,* 2. Aufl., 1990, S. 17–47.
3 P. Stieber, «150 Jahre Hafnergeschirr aus dem Pustertal», *Osttiroler Heimatblätter* 33, 1965, Nr. 6; K. Spindler, H. Stadler, *Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol,* 2. Aufl., Innsbruck 1990, S. 30, 38.
4 Arch (wie Anm. 2).
5 H. Stadler, W. Waldmann, «Die Hafnerei Zimmermann-Troger-Ganzer in Lienz, Osttirol», *Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol*, 2. Aufl., 1990, S. 43–47, 95–97.
6 Die Hafnerei Höfer-Troger-Steger wurde vom Autor Ende der 1980er-Jahre ausfindig gemacht, mit Mitteln der Universität und des Forschungsförderungsfonds zum Projekt erhoben und so unsanft aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt; vgl. dazu auch Arch (wie Anm. 2), S. 48–64, 97–109 sowie eine an der Universität Innsbruck im Jahre 2000 approbierte Habilitationsschrift in zwei Bänden mit dem Titel: «Untersuchungen zur neuzeitlichen Keramikproduktion im Pustertal am Beispiel der Hafnerei Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach, Osttirol», *Nearchos* 10 (im Druck).
7 W. Hauser, M. Pescoller, H. Stadler, «Die bauanalytischen Ergebnisse zum Hafneranwesen Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach», *Nearchos* 10 (im Druck).
8 Grundlegend dazu H. Ottenjann, «Buchführungssysteme ländlicher Werkstätten», in: H. Ottenjann, G. Wiegelmann, *Alte Tagebücher und Anschreibbücher,* Münster 1982, S. 51–204; zu ähnlichen Quellen innerhalb des Töpfergewerbes vgl. E. H. Segschneider, «Der Konkurrenz flexibel begegnet. Ein Geschäftsbuch der Osnabrücker Töpferei Ahaus aus den Jahren 1925–1927», *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* XLIV, 1999, S. 257 bis 267 oder Ch. Wolters, «Das Rechnungsbuch des Töpfers Heinrich Nobis aus Sonnbeck, Kr. Wesel», *Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland*, hg. v. D. R. M. Gaimster, M. Redknap, H.-H. Wegner, *BAR* 440, 1988, S. 201–219; A. Ludwig, «Das ‹Conto-Buch› von 1904 der Peterskirchener Hafnerin Krezens Winzer», *Der Storchenturm* 45, 1988, S. 17–30.
9 I. Lippert et al., «Die Feinsteinzeugfabrik Julius Paul u. Sohn Bunzlau (1893–1945)», *Nearchos* 8/9, 2000/01 (im Druck).
10 S. Gerhard, *Der Niedergang des Töpfergewerbes als Produktionsgewerbe,* unpublizierte Diss., Halle, Wittenberg 1937.
11 G. Ermischer, «Die Aschaffenburger Hettinger», *Bamberger Beiträge zur Volkskunde* 7, 1999, S. 61–78.